

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 15 (1925)  
**Heft:** 48  
  
**Artikel:** Zwei Gedichte  
**Autor:** Kollbrunner, Oskar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647741>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche

Nr. 48  
XV. Jahrgang  
1925

in Wort und Bild

Bern  
28. November  
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Zwei Gedichte von Oskar Kollbrunner.\*

### Beim Auswandern.

Heut muß ich wandern aus der Heimat mein.  
Das wird wohl schwerer, als das Sterben sein.  
Beim Sterben drückt man mir die Augen zu,  
Heut' aber wird's ein Abschied ohne Ruh'.

Ich scheide, Heimat, wie's den Schwalben frommt,  
Von denen manche geht, die nicht mehr kommt.  
Ich nehme Abschied wie ein Baum vom Grün  
Und frage bang: Lenz, wirst du wieder blüh'n?

Heut' muß ich scheiden aus der Heimat weit,  
Weit übers Meer, groß wie mein Herzeleid.  
Mutter ade! Lieb' Heimat, Gott behüt':  
Ich nehm' euch ja in meinem Herzen mit!

### Manhattan.

Granitgequadert stößt bei Meer und Mästen  
Der Mammoniten Zion zackig auf.  
Den Horizont machtprahlernd abzutaften,  
Stürzt Stein und Eisen kerkergrau hinauf.

Der Himmelshöhle Riesenstalagmiten  
Sind leichenstarr der Decke zugedreht  
Und alle sind aus einem Rumpf geschnitten  
Und alle sind des Goldes Kluchgebet.

Und Klamm an Klamm sind Gassen hier und Straßen  
Die abermillionen Menschen fassen,  
In der Giganten schmalen Schlund geklemmt.

Ein Babelvolk durchkühlt ihren Rachen  
Und manchmal fraßt um Stein und Turm ein Lachen,  
Wenn ahnungslos es durch den Abgrund schwemmt.

\* Aus „Wolkenkratzer und Schweizerheimweh“. Verlag von Ernst Ruhn, Biel und Bern 1925. Siehe Buchbesprechung im 2. Blatt.

## Das Verbrechen der Elise Geitler.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Hermann Kesser.

Es war ein Uhr am Morgen.

Inzwischen war Elise, schwer besorgt ob Gertruds Ausbleiben und beunruhigt durch das Unwetter, unter die Türe getreten, horchte unablässig in die Nacht nach einem rollenden Wagen und ging trotz des Regens mehrmals barhäuptig über den Steg, um nach einem nahenden Licht auf der Straße Ausschau zu halten. Als Stunde um Stunde verging, nahm sie einen Stuhl, setzte sich an die offene Haustüre und stellte eine brennende Laterne neben sich hin.

Doch kein Wagengerassel wollte durch den sintflutartigen Regen dringen. Aber endlich kam eine dunkle Gestalt über den Steg gelaufen, das Gartentor klirrte und dann nahte es atemlos und brach, noch ehe die Alte es

fassen konnte, mit einem herzbrechenden Schrei auf den Stufen zusammen. Und Elise erkannte Gertrud, ohne Mantel und Tuch, das seidene Kleid zerfetzt und beschmutzt, Erde und Blätter in der flebrigen Mähne der zerzausten Haare, das weiche Antlitz verzerrt und wie von erduldeten Streichen zerschritten, mit stammelndem Mund und trüben Augen.

So trug die Alte sie hinauf.

Draußen verschwemmte der Regen die Straßen, die Bäche schwellen zu Strömen. In dem Balkonzimmer des weißen Hauses hielt Elise Geitler, die Dienerin, ein totfrankes Mädchen im Arm, bettete es auf Kissen und Decken und wachte bei ihm bis zum Morgen.

Gertrud röchelte wie in Fiebern und redete irr und